

In Franken fangen sich die Winde

(Versuch einer Deutung Frankens)

Eine Reise durch Europa ist ein geistiges Abenteuer und so aufregend, wie die mehrseitige Speisekarte in einem Schlemmerlokal. Man weiß vor lauter Mannigfaltigkeit nicht, wo anfangen.

Vielgliedrig, buchtenreich, zwischen südlichen und nördlichen Meeren, durchfurcht von Gebirgszügen, launisch durchblasen von allen Winden, sich weitend in fruchtbaren Tälern und sich verschließend in stundenweiten Wäldern, hat die europäische Halbinsel wie nirgendwo anders auf Erden eine Fülle von Kulturen, Stilen, Sprachen und Lebens- und Denkungsarten hervorgebracht.

Da sind die Deutschen, die alles ein bißchen zu ernst und von der Sache her auffassen, und da die Italiener, die das Leben heiter und vom Menschen her sehen, und dort sind die Franzosen, die ihr Denken vom hellstbeschiedenen Ort des Tagesbewußtseins formen, und wieder die Engländer, die in der Reserve zu den Kräften des Instinktes zurückfinden. Da dräuen im Osten staatlich lenkbare Massen, deren Funktionäre gläubiger in der Art ihres materialistischen Messianismus sind, als die Regierenden des betont christlichen Westens. Da gibt es das ewig geteilte und unterdrückte Polen, das wie ein Knetteig auf dem flachen Brett der östlichen Ebenen von seinen starken Nachbarn in jeder Generation in neuer Gestalt herausgebacken und wieder verzehrt wird, und wieder gibt es die durch hohe Bergketten und nicht minder unübersteigbare Mauern alemannischer Rechtschaffenheit umhegte Schweiz, die wie der Innenhof eines konservativen Bürgerhauses ein wenig stickig riecht, aber zum Geld-, Schmuck- und Kunsttresor unseres beräuberten Kontinents geworden ist. Und wieder gibt es, wie ein halbversunkenes Schiffswrack am Meeresstrand, das kleine Holland, das ein frischgewaschenes, stämmiges Völkchen vor dem Anstürmen vom Land mit den vielen Wassern und vor den Stürmen des Meeres mit mühsam aufgehäuften Erddämmen in seinem Eigenleben bewahrt hat. Des Aufzählens ist kein Ende.

In der genauen Mitte dieses verwirrenden Völkermarktes, dieses irisierenden Spektrums von Landschaften und Felderkulturen und Städteansammlungen, inmitten dieser Schlemmerküche von Geschmäckern und Düften, genau in der Mitte zwischen Paris und Wien, genau zwischen Madrid und Moskau und gleich weit von London, Rom und Warschau, gleich weit von Mittelmeer, Adria und Nordsee, Ostsee, in der genauen Mitte sage ich — und ich habe es nachgemessen — liegt, nicht Herzstück, nicht Nabe, nicht Drehscheibe des Ganzen, nicht einmal Hauptknotenpunkt oder Zentrallughafen, unser unbekanntes liebes Franken. Den Mittelpunkt, den ihm der Zirkel errechnet, hat es nicht einmal in sich selbst gefunden. Es hat nie eine repräsentative Hauptstadt besessen. Seine Geschichte rechnet nicht nach einem Max I., II. usw. und nicht nach einem Ludwig XIV., XV., XVI. Seine Geschichte ist mit dem Tod der Frankenkaiser und dem Zerfallen des fränkischen Königsherkzogtums in unzählige territoriale Sonderbildungen eine vielschichtige, kleinschachtelige, mehrgesichtige, und so sind auch seine Menschen und Landschaften. Franken ist wie eine Senkgrube, in die tektonisch und völkermäßig alles Umliegende vielfach



Ansbach

eingeströmt ist und sich dort aufeinandergeschichtet, gemengt und herausgebildet hat.

Im Zentrum Europas ohne Mitte liegt als sein waschechtes Kind das Frankenland ohne Mitte. Es hat von allem etwas. Letzte Ausläufer von allen Richtungen haben sich hier gebrochen und in letztem Auffang, oft in letzter Vollendung - vermischt mit fränkischer Art und Bodenständigkeit - wunderbar niedergeschlagen. Franken ist der weit offene Innenhof Europas, in dem sich alle Winde fangen.

Reden wir, wie bei aller Vorstellerei, doch gleich vom Wetter: Es ist der Westen, der hier am Main mit einer großen Zunge weit nach Osten leckt und unter seinem milden, feuchten Atem ein Wein- und Gartenland ersprießen läßt.

Kommt einer vom Süden in das Maintal gereist, dann kommt er doch nicht in ein nördliches, sondern in ein westliches Land. Das Licht ist schwellend und feucht. Das Mainland trinkt, wie nur noch in Frankreich, unstillbar das Wasser des Himmels und zerdunstet es wieder. Alles ist umzogen mit einer Lasur von zerstäubtem Glanz und durchsilbertem Äther. Die Tonigkeitswonne, die die großen französischen Maler erweckte, das setzt das Maintal fort und mischt deutsche Spiritualität und gemütvoller Wunderlichkeit mit seinen steilgiebeligen Stadt- und Dörfersilhouetten hinein. Im Mainland fängt sich noch einmal der Zauber des Westens in einem gesteigerten Linienkult.

Schauen Sie sich das Concordiaschloßchen in Bamberg an. Es könnte an der Oise statt an der Regnitz stehen. Eleganz, Finesse, Nuance des Wohlgeschmacks, selbstgefällig im Wasser sich spiegelnd, das hat sich vom Westen so weit nach Franken niedergeschlagen. *La France sa douceur*, Franken, seine Erdigkeit! Schmecken Sie Frankens Weine, dann haben Sie beides auf der Zunge. Welch wunderbarer Einfluß — *influence* — einen Flußlauf hinauf!

Aber die Fenster auf! Es wehen auch die südlichen Winde in das Frankenland hinein. Wenn der Föhn mit südlichem Temperament sein mediterranes Azurblau über die Alpen wirft, denn an seinen großen Tagen flattert er mit weißen Cyrruswolken über den bayerischen Donaubreitengrad bis ins Altmühlfranken hinauf und noch weiter. Eichstädt, südlichstes Franken, ist auf eine besondere Art italienisch. Die Häuser bekommen glatte, welsche Stirnen. Die grellbunten Fassadenmauern sind hochgezogen und verbergen schamhaft das nordische Wettergrabendach. Das Nürnberger Rathaus, gerade wieder im Entstehen aus den Trümmern, borgt sich so viel florentinischen Geist aus, daß die engbrüstigen und balkigen Bier- und Bratwurstherzstüberln darum sich verschreckt die Taschen zuhalten.

Die Winde aus dem Norden bringen mit dem kühleren Hauch den Geist der Nüchternheit, Strenge und Ordnung, ein wenig gebrochen durch die schützenden Mittelgebirge, in die Familien- und Sandbödenverwandtschaft der Hohenzollernstädte Bayreuth, Erlangen und Ansbach herüber. Fahle Kiefernwälder erinnern an Pommern und die Mark. Siemens Berlin, in preußischem Geist aufgebaut und geführt, erklärt auf dem Fluchtweg Erlangen als seine Wahlheimat.

Vom Osten endlich pfeift über das Fichtelgebirge und die Nordostecke, das bayerische Sibirien, der harte und sterile Böhmerwind in das reiche Kulturland Franken hinein, daß Land und Städte am östlichen Rand wie von Spätfrosten abgefroren karg und ohne blühende Schönheit daliegen.



Miltenberg am Untermain

Die Winde können sich auf ihre Eigenschaft, sich in Franken zu fangen und abzusetzen, auf eine ansehnliche Tradition berufen: Vor Millionen von Jahren, im Erdaltertum, war das heutige Franken ein absinkendes Becken, das von Urgebirgsstöcken und Vulkanen umgeben war. Wind und Wasser haben Schicht um Schicht von allen Seiten in den Senktrog getragen. Auf den Urboden legte sich Buntsandstein, auf Buntsandstein Muschelkalk, auf Muschelkalk Keuper, auf Keuper Jurameeresablagerungen, auf den Jura Kreide. Wie ein Konditor Teig auf Teig im Tortenboden legt, so füllte sich die tiefe Senke, nur freilich nicht so fein säuberlich, sondern mit den vulkanischen Temperamentsausbrüchen und dem gelegentlichen Stirnfaltenziehen, wie es unserer Erdenmutter in langen Sternenläuften zugebilligt werden muß. In lückenloser Folge sind die Gesteinsbildungen aller Erdenzeitalter mit den dazugehörigen Leitfossilien in Franken in scheinbar wirrem Durcheinander zu finden. Aber bei allem Über- und Unter- und Nebeneinander besteht dennoch eine charakteristische Baueinheit des Ganzen. Das Schichtenland wurde von den Flüssen Rhein und Main in rückschreitender Erosion wie aufgeschichtete Bücherhaufen abgebaut, so daß von vorne, also vom Westen her, die untersten Schichten zuerst zugetreten. Franken wurde so zu einer charakteristischen, gegen Osten zu sich aufbauenden Stufenlandschaft. Nicht selten schneiden Täler mehrere Schichten an, die sich dem kundigen Auge mit dem Reiz des Vegetationswechsels, überraschender Quellhorizonte und verschiedener Stein- und Erdfarben anzeigen.

Die schöne Schichtentorte Franken, von den Mäusen der Erosion zernagt und zerwühlt und von den Fäusten tellurischer Mächte zerdrückt und zerbeult, bildet geologisch also ein Trümmerfeld, wie es archäologisch eine zehnmal zerstörte, übereinandergebaute Stadt etwa bietet. Franken ist dafür eine der reichsten und reizvollsten Landschaftsansammlungen unseres schon so vielseitigen Kontinents geworden.

Dieses landschaftliche Durcheinander mag weitgehend Frankens geschichtliche und kulturelle Eigenart und am Ende den Franken selbst erklären: Auf festgewachsenem Urboden, der nur stellenweise am Rande rein heraustritt, wird überall eine von allen Winden herbeigetragene Vielschichtigkeit darüberlagern. Für den Unkundigen mag Frankens Vielfältigkeit verwirrend sein, für den liebenden Kenner birgt sie den entdeckenden Reiz, in dem Ganzen die erste Zeichnung wiederfinden und das Gebäude rückwärts auf seinen Grundriß übertragen zu können.

Immer wieder wird es in der Geschichtsschreibung über Franken beklagt, daß das alte Ostfranken nach dem Erlöschen des fränkisch-salischen Herrscherhauses im 12. Jhdt. nicht mehr zur Einheit unter herzoglicher Gewalt zurückgefunden hat, der es in einem größeren Raum angehört hat. Der Bischof von Würzburg, der mit seiner steigenden Machtausweitung gern die verwaiste Herzogrolle zurückgewonnen hätte, konnte sich so wenig wie die freie Reichsstadt Nürnberg oder ehrgeizige Markgrafen durchsetzen. Franken hat, von der episodischen und schwachen Rolle als Reichskreis Franken unter Maximilian I. abgesehen, nie mehr seine Eigenstaatlichkeit als Ganzes erreicht. Die willkürliche Festlegung der bayerischen Regierungsbezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken mit dem Zentrum außerhalb Frankens ist nur die letzte Folge seiner beinahe 1000-jährigen Zersplitterung. Franken ist eine Frucht mit vielen Kernen. Die Franken haben nie an einem Punkt, nie unter



Würzburg

Bildernachweis:

Seite 3, 7, 13 und 15 ANTHONIO-VERLAG Starnberg am See

Seite 5, 9, 11 und 14 Archiv FRANKENLAND

einer Fahne sich zusammengefunden. Die Teilung in protestantische und katholische Teillandschaften hat es endgültig unmöglich gemacht. Wie man an einer gemeinsamen Hauptstadt Europas seit Jahren vergeblich herumdiskutiert, so wäre auch für Franken keine alle überzeugende Hauptstadt zu finden. Heute trifft man sich in Franken im bayerischen München.

Es wäre zu einfach gedacht, dem doch nur genealogischen Zufall des Verlustes des angestammten, im Rheinland einst ansässigen Herzoghauses die alleinige Schuld dafür zu geben. Die Franken sind als Volk zu realistisch und kräftig. Sie hätten den Verlust längst überwunden und nicht aus dankbarer Anhänglichkeit ein Jahrtausend vertrauert.

Die Franken sind vielmehr der Verführung ihrer zersplitterten Landschaft erlegen. Für das kostbare Gut kultureller Vielgestaltigkeit und Entfaltung eines eigenwilligen Sonderdaseins haben sie einen hohen Preis bezahlt: Sie haben darüber die Einheit und die Führungsaufgabe als Land der Mitte dahingehen lassen.

So verschieden Frankens Landschaften sind, so verschieden die Gebräuche und Dialekte. Es reicht nicht einmal zu einer breiten zusammenfassenden Volksdichtung. Alle paar Dörfer weiter spricht man wieder etwas anders. Allein der Hauptfluß, der Main, ändert seinen Namen vom Ursprung bis zur Mündung ein paarmal vom Mon zum Man zum Men.

Frankens Geschichte läßt sich überhaupt nicht insgesamt schreiben. Da muß man schon die Geschichte seiner einzelnen Territoriallandschaften studieren und sich daraus das verwickelte Gesamtbild zusammensetzen. Es gibt ganze Familienverwandtschaften von Herrschaftsformen: Wie ein auf den Kopf gestelltes Dreieck liegen die Bischofssitze Eichstädt, Würzburg und Bamberg. Protestantisch mittendurch schneiden die markgräflichen, nach fürstlicher Order geplanten Residenzstädte Bayreuth, Erlangen und Ansbach mit ihrem steifen Beamtencharakter. Dazwischen behaupten sich als abgekapselte Kulturzentren die ringförmig gewachsenen freien Reichsstädte Nürnberg, Weißenburg, Rothenburg, Hall und andere. Eingesprengelte Grafschaften, wie die der Castell, Hohenlohe und Wertheim und reichsunmittelbare Ritterherrschaften, später zu Ritterkantonen zusammengeschlossen, verfilzen den territorialen Organismus noch mehr. Die buntscheckige Vielstaaterei wird schließlich durch die selbständigen Balleis der Deutschordensniederlassungen wie Ellingen und durch Klostergründungen mit mächtigen Äbten vervollständigt.

Aber damit sind noch nicht alle Schattierungen aufgezeigt, denn von allen Seiten strömen Einflüsse herein und geben Randablagerungen, Überschneidungszonen und Schichtverwerfungen. Da gibt es die Thüringerfranken, die Vogtländerfranken, die bayerischen Franken, die schwäbischen Franken, die Hessenfranken. Darunter lagern mehr oder minder dicht alte keltische und slavische Bevölkerungsteile.

Alles zusammen, das Landschaftliche, das Nachbarliche, die territoriale Sonderbildung und die alten Urrassen sind nicht schlechtweg gemischt, sondern in steter schöpferischer Umwandlung dem *genius loci franconii* eingeschmolzen worden. Alles hat in glühendem Wetteifer miteinander und in wesenseigener Umprägung den Erscheinungsreichtum der fränkischen Kulturlandschaft hervorgebracht. Bei allen Widersprüchen und Spannungen ist Franken dennoch abgewogen und heiter. Das Ganze erscheint mit den vielen Querbalken und Streben und Pfosten wie eines seiner reich gegliederten



Der fränkische Jura

Fachwerke, die die gegensätzlichen Spannungskräfte dennoch zu einer zwingenden Einheit zusammenfügen.

Soll doch einmal jemand sagen, was man aus Franken weglassen könnte, ohne sein Gesamtbild zu gefährden. Alles gehört dazu, seine Stadtanlagen als Kunstwerke wie der Marktplatz von Forchheim, seine Hallenkirchen, wie die von Dinkelsbühl, seine fürstlichen Residenzschlösser, die ritterlichen Burgen und die sich listig versteckenden Dörfer mit vielerlei charakteristischen Kirchturmspitzen, oder die Brunnen, die Gärten, die Brücken, die Mühlen, alten Wirtsstuben, die Feldsteine und noch was alles.

Bamberg besitzt seine ungebrochene Akropolis im Bamberger Dom inmitten einer Vierhügelstadt von wohlbewahrten Kirchentempeln. Franken hat in Pommersfelden und Würzburg seine Schönbornschen Maharadschapaläste stehen. In dem Wallfahrtsort Vierzehnheiligen tanzen die Heiligen mitten in der Kirche so graziös beschwingt, daß die schwerfälligen Bauersleute davor ehrfürchtig in die Knie fallen.

In der einen Festspielecke Frankens wuchtet Wagnersche Musik wie ein Lastwagen zum Himmelreich und es sind olympische Sänger darauf verladen. In der Ansbacher konsistorialen Ecke senkt eine Kennergilde in dem im Stile

kongenialen Markgrafenschloß den Genius Johann Sebastian Bachs in sich hinein.

In Sommerhausen spielt man Theater in einem alten Torturm und im Fichtelgebirge inmitten einer Felsenburg im Hochwald. In Bayreuth steht das schönste Barocktheater der Welt und in Kulmbach der großartigste Turnierhof. In Nürnberg, Coburg und Würzburg bekommt man in selten schönen Museen einen der großartigsten Rückblicke in deutsche Vergangenheit geboten. In Franken sind mit dem Spritz seines erdigen Weines die liebenswürdigsten Städte erbaut, wenn sie auch heute meist von Trinkern des köstlichen aber gemütvoll verdampfenden Bieres bevölkert werden, einem Bier, das in Kulmbach internationalen Ruf erreicht hat.

Frankens Romantik der Unordnung und des Verwinkelten ist von der Feierlichkeit der kirchlichen Romanik unterkellert, von der Gotik spitz überhöht, von der Weltlichkeit der Renaissance humanisiert, von der bauschenden Wolke Balthasar Neumannschen Barocks in Bewegung gebracht, von der höfischen Koketterie des Rokoko verzierlicht und endlich vom Biedermeier und der Neoromantik in neuen süßen Schlaf gewiegt, aus dem es erst unser technisches Zeitalter wieder kräftig unternehmerisch geweckt hat.

Franken ist voller Gegensätze und widersprüchlicher Zusammensetzung. Noch gibt es Dörfer, in denen die Frauen in Butten auf dem Rücken das Wasser in das Haus tragen, während der Postbote alle Waren unserer modernen Wirtschaft aus einem Fürther Versandgeschäft mit dem größten Elektronikhirn der Welt in Windeseile auf den Tisch legt. In Franken gibt es Industriemanager, die Fußweitspaziergänger sind, und noch nichts von Herzinfarkten wissen und Marktfrauen mit so viel Mutterwitz und Mutterliebe, daß man sich ihren Lockrufen nur mit dem schlechten Gewissen unfolgsamer Kinder entziehen kann. Es gibt dort Dorfpfarrer, die mit ihren treffenden Worten ihre Gemeinde zu packen verstehen, Dichter, Ärzte, Archäologen, Bäckermeister, die Antiquitätensammler, Bauern, Bibelkundigen und Uradeligen. Es ist das Land, zu dem Scheffels Lied einlädt: Wohlan, die Luft weht frisch und rein, Laßt uns ins Land der Franken fahren. Nur muß Scheffel die durchdringend duftenden Misthaufen am Eingang fränkischer Bauernhöfe davor in Abzug gebracht haben.

Mit Einzelheiten darf man in Franken bei seiner Vielseitigkeit und Gegensätzlichkeit gar nicht erst beginnen, sonst begeht man lauter Unterlassungssünden. Man müßte Bücher schreiben. Es fehlt nicht an ihnen und ich will sie nicht wiederholen.

Was aber alle Bücher über Franken geflissentlich vermeiden, ist die Beschreibung des Franken selbst. Gibt es ihn vielleicht nicht, wie er politisch nicht existiert?—

Man kann ja nicht damit anfangen, daß das Einheitliche am Franken das Uneinheitliche in jeder Beziehung ist. Das klingt zwar sehr geheimnisvoll für Weise und für Toren. Es ist in diesem Fall aber doch der aufschlußreichste Schlüssel auch für den realen Beobachter:

Der Franke ist nämlich nicht anders wie sein Land, sein Boden, sein Wetter, seine Kultur und seine Geschichte: ein zerwürfeltes Durcheinander, jedoch auf festem Gemütsboden fundiert. Er ist ein Schichtenmensch auf Urgrund anstehend. Der Franke ist somit nach der gleichen Baueinheit wie sein ganzes Land geschaffen.

Beim Franken verwirren immer zwei sich widersprechende Begriffspaare. Er ist zugleich beweglich und aufnahmefreudig, wie altfränkisch und beharr-



Eichstätt

lich. Er ist bei aller Unordnung schöpferisch und bei aller Fortschrittlichkeit eigenständig. Oft gibt er zu schnell etwas zu, was er danach doch nicht befolgt. Er nimmt zu schnell auf und macht es danach doch nach seiner eigenen Fassung zurecht. Er ist selbst wie eine Senkgrube die alles schnell verschluckt,

aber danach eine Weile braucht, es abzuschichten und zu verdichten. In keinem anderen Land haben sich die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen so rasch eingelebt und Wurzeln geschlagen. Manche halten den Franken fälschlicherweise für unzuverlässig, nur weil er bereitwilliger aufnimmt, als er verarbeiten kann. Ein Berufener hat einmal gesagt, während der Altbayer monologisch sei, sei der Franke dialogisch. Er sucht die Verbindung, die Vermittlung, bevor er sein Eigenes dagegenhält. So hat sich der Franke auch politisch zunächst überfahren lassen, danach aber die besten politischen Köpfe in die Regierung gegeben.

Die großen Winde der Welt wehen durch Franken nicht hindurch. Sie schleifen den Franken nicht weltstädtisch ab. Die Winde von allen Seiten bleiben dort mehr oder minder stehen und setzen sich ab. Franken ist daher bei aller Welt-offenheit binnenländisch, provinziell und ländlich geblieben. Mann und Weib in Franken sind, sobald sie die Jugendjahre überschritten haben, meist handfest von der saftigen Linie breiter Daseinsfreude genährt. Auch bei ihnen setzt sich manches ab vom guten Bier, von den nahrhaften Kartoffelklößen und natürlich auch von der ruhigen festverwurzelten Gemütsart. Ganz dementsprechend blühen in Franken die familiären Kirchweihen, die Bierfeste und Kelleranstiche, während Nachtbars und Nachtleben kaum vorhanden oder nur von Fremden besucht sind.

Wo der Franke den Pfad der Dichtung betritt, ist er mehr einfallsreich — von allen Windseiten fällt es ja auf ihn herein — als folgerichtig. Es liegt ihm mehr das Bildhafte, das bis zum Spitzfindigen getrieben wird, als das Formstrenge und Geordnete.

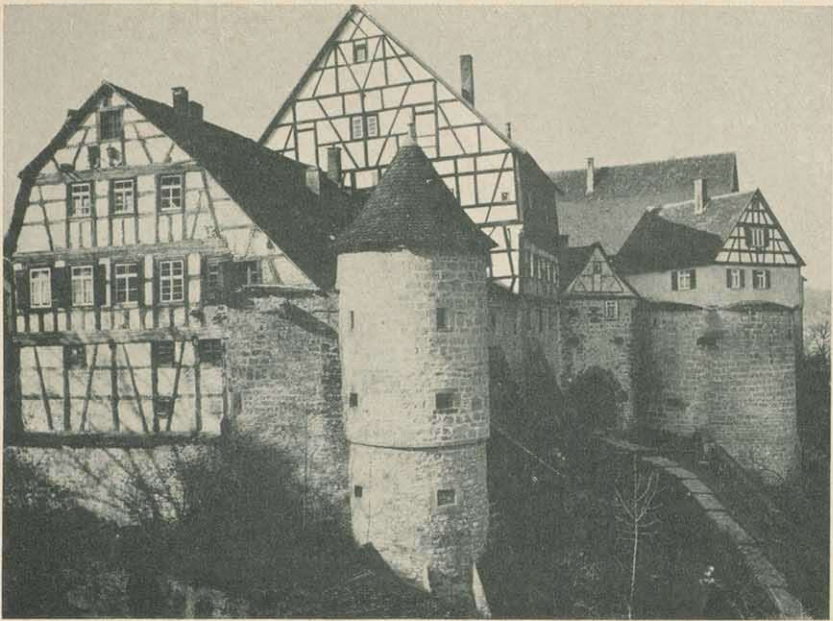
Frankens frühester Dichter, Wolfram von Eschenbach, ist so groß durch seine Gabe der Verschmelzung von Schau und Wirklichkeit. Er sieht Gott als den ersten Ritter und es offenbart sich ihm dabei unvermeidlich die Unzulänglichkeit des Menschen. In seinem Parsifal sucht er diese welteinwendige Dissonanz zu klären. Der Mensch ist zwischen die Ordnungen, zwischen die Gebote und zwischen die Tugenden gestellt, so daß er doch zum Frevler wird. Es gehört zu dem Mittlertum, das den Franken als Volk der Mitte gestellt ist, wie Wolfram von Eschenbach Kosmos und Stube, Süße und Qual, Erhabenes und Allernächstes in einem fast spielend leichten Stil zu umschließen versteht.

Sein Epigone Konrad von Würzburg ist noch unerschöpflicher in seinem Wort- und Bilderschatz. Eine Linie über diese wortkräftigen Franken führt zu dem wachäugigen, weltoffenen Hans Sachs, der den Gewinn seiner moralisierenden Lebensbetrachtung in groben Versäcken, abgebunden mit aufgekremelten Ärmeln, seiner Nürnberger Vaterstadt zu Lust und Verfügung stellt.

Der noch wortgewaltigere Franke Hutten hat, immer wieder hervorgerufen aus der Mischung von Weltoffenheit und Erdigkeit des eigenen Wesens, als erster Deutsche die Ader zum bedeutenden Journalisten. Luther endlich mit dem mütterlicherseits fränkischen Einschlag und daher fränkischen Muttersprache setzt mit wohlgeschärfter und im Feuer gehärteter Pflugschar der deutschen Sprache so zu, daß sie wie frischgepflügte Erde raucht.

Bei den großen fränkischen Dichtern quillt der Wortbrunnen über. Es ist beinahe vergleichbar Frankens Wasserläufen, die, wie in keinem anderen Land, von dem Herzbrunnen des Fichtelgebirges nach allen Seiten in Rhein, Elbe und Donau ihre Wasser schütten.

Frankens größter und in seiner Zeit gefeiertster deutscher Dichter, Jean Paul, liegt ganz in dieser überquellenden Richtung, die keine Richtung hat. Er verstrickt den Leser in ein schwer entwirrbares Ineinander von Einfällen, Abschweifungen, Wortbildern, vorweggenommenen Nachreden und nachgehol-



Vellberg im Hohenloher Land

ten Vorreden. Er dichtet, kurz gesagt, wie ein Hund, der spazieren läuft und stöbert dadurch manche Schätze auf, die keiner vor ihm noch gefunden hat.

Der Franke Rückert eröffnet durch die Virtuosität seiner wortbildenden, wortfindenden und wortsprengenden Übersetzungen neue Gefilde exotischer Poesie.

Was Otto Ludwig zur letzten Vollendung nach Meinung seiner Kritiker fehlt entspringt fränkischem Erbe und fränkischem Schicksal: Er hatte zuviele Gaben und Schichten in sich. Seine Echtheit und Gewalt gelangt darüber nicht zum Durchbruch.

Es ist immer und überall in Franken das Gleiche. Man könnte den Franken in das Zeugnis schreiben: Im Großen klein, im Kleinen groß.

In Franken gibt es weder große Ströme, noch Seen, noch überragende Berge. Dagegen besitzt es in der Fränkischen Schweiz ein Höchstmaß oder besser gesagt das Kleinstmaß einer engräumigen, kleinschachteligen Landschaft. In den eingegesschnittenen Tälern des Jura wechseln beinahe auf Schritt und Tritt die malerischsten Szenerien. Ludwig Tieck bezeichnet sie als die deutscheste aller Landschaften und Ludwig Richter füllt dort seine Zeichenblöcke beglückt an.

Es ist etwas kühn herbeigezogen, in diesem Zusammenhang zu sagen, daß Franken auch insofern im Kleinsten groß ist, als dort der Weltmittelpunkt des scherzhaftesten kleinsten Tands für unsere Kleinsten ist. In Nürnberg treffen sich jährlich auf der einzigen internationalen Spielwarenmesse der Welt die Händler und Fabrikanten aus allen Ländern, um dort die ernstesten Gespräche über die lustigsten Spielsachen der neuen Saison zu führen. Franken ist im Kleinen groß. Aus Schweinfurt stammen die präzisesten Kugellager, aus Nürnberg Wunder der Feinmechanik, aus Schwabach die dünnsten Nähnadeln, aus



Sulzfeld am mittleren Main

Selb das zarteste Porzellan, aus Naila die filigransten Stickereien, aus Lichtenfels die graziösesten Korbwaren.

Franken ist als rohstoffarmes Land dank seiner handwerklichen Geschicklichkeit ein Land der Feinverarbeitung. Hätte Albrecht Dürer, Frankens Malergenie, heute gelebt, so würde er die präzisesten Konstruktionszeichnungen dazu geliefert haben.

Franken ist als Land der Mitte im Geben und Nehmen ganz Deutschland verbunden. Es ist ein Schmelztiegel, tektonisch, kulturell, rassisch und geistig. Und wie im Schmelzprozeß aus der Legierung das Reine geschieden wird, so haben die Franken in ihrer Liebe zur Plastizität des Ausdrucks und dank ihrer Handfertigkeit eine Blüte hervorgezaubert, die alles übertrifft. Es ist das menschliche Gesicht, aus Stein gehauen, in Bronze gegossen oder in Holz geschnitzt. Von den Bamberger Domfiguren, dem Bamberger Reiter angefangen, führt eine Ausdruckskraft über die erdhaften Nürnberger Veit Stoß, Adam Kraft und Peter Vischer zur feinnervigen mainfränkischen Sprache Riemenschneiders und zu den verspielten Rokokoputten eines Ferdinand Tietz, die schlechthin nicht beschrieben werden kann, so bezaubernd ist das Resultat. Franken lohnt allein eine Reise wegen seiner herrlichen Plastiken.



Staffelstein am Obermain

So gäbe es noch so viel über Franken zu rühmen und zu erzählen über die Maler, die Möbelschreiner, die Töpfer, die Kunstschmiede usw. usw. Franken ist ein Mosaik aus leuchtenden Scherben. Nur in weitem Abstand, gleichsam von der hohen sich drehenden Windrose seiner ragenden Türme kann es von dem liebenden Auge als ein kostbares Gesamtbild eigener Art erkannt werden.

Man kann Franken nicht ausschöpfen. Noch jedes Dorf hat hier seine Schätze. Franken ist eine herrliche Schublade zum Kramen. Aber lassen Sie mich die bestrickende Krustschublade Franken wieder an den Platz bringen, wo ich sie herausgenommen habe, in den reich eingelegten Kabinettschrank Europas, der ohne Franken in seiner genauen Mitte eine unersetzbare Lücke aufwies.